

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 15 Bsp.
für auswärtige Besteller 30 Bsp.
Reklamen 60 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 80 Bsp., mit Drucker-
lohn 85 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,55 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 125.

Dienstag, den 22. Oktober 1918.

26. Jahrgang

Der Wortlaut der deutschen Note.

Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note vom 14. d. Mts. lautet wie folgt:

Berlin, 21. Okt. (B. V. Amt.) Die deutsche Regierung ist bei der Annahme des Vorschlages zur

Räumung der besetzten Gebiete

von ausgegangen, daß das Verfahren bei dieser Räumung und die Bedingungen des Waffenstillstandes der Beurteilung militärischer Ratgeber zu überlassen seien, und daß das gegenwärtige Kräfteverhältnis an den Fronten den Abmachungen zugrunde zu legen ist, die es sichern und verbürgen. Die deutsche Regierung gibt dem Präsidenten anheim, zur Regelung der Einzelheiten eine Gelegenheit zu schaffen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten seine Forderung gutheißen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Anbahnung eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde.

Die deutsche Regierung legt

Verwahrung

ein gegen den Vorwurf ungezügelter und unmenschlicher Handlungen der gegen die deutschen Land- und Seestreitkräfte und damit gegen das deutsche Volk erhoben wird. Verstärkungen werden zur Deckung eines Rückzuges immer notwendig sein und sind insoweit völkerrechtlich gestattet. Die deutschen Truppen haben die strengste Disziplin, das Privateigentum zu schonen und für die Bevölkerung nach Kräften zu sorgen. Wo trotzdem Ausschreitungen vor- kommen, werden die Schuldigen bestraft.

Die deutsche Regierung bekennt auch, daß die deutsche Marine der Verletzung von Schiffen Neutrittsrechte nicht absichtlich vernichtet hat. Die deutsche Regierung schlägt vor, in allen diesen Punkten den Sachverhalt durch neutrale Kommissionen aufklären zu lassen.

Um alles zu verhindern, was das Friedenswerk erschweren könnte, sind auf Veranlassung der deutschen Regierung an sämtliche U-Boot-Kommandanten Befehle ergangen, die eine

Torpedierung von Passagierschiffen ausschließen.

wobei jedoch aus technischen Gründen eine Gewähr dafür nicht übernommen werden kann, daß dieser Befehl jedes in See befindliche U-Boot vor seiner Rückkehr erreicht.

Als grundlegende Bedingung für den Frieden bezeichnet der Präsident die Beseitigung jeder auf Willkür beruhenden Macht, die für sich, unkontrolliert und aus eigenem Verstand den Frieden der Welt stören kann. Darauf antwortet die deutsche Regierung: Im Deutschen Reiche stand der Volksvertretung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu. Die Verfassung sah bei der Entscheidung über Krieg und Frieden eine Mitwirkung der Volksvertretung nicht vor. In diesen Verhältnissen ist

ein grundlegender Wandel

eingetreten. Die neue Regierung ist in völliger Übereinstimmung mit den Wünschen der auf dem gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertretung gebildet. Die Führer der großen Parteien des Reichstags gehören zu ihren Mitgliedern. Auch künftig kann keine Regierung ihr Amt ansetzen oder weiterführen, ohne das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages zu besitzen. Die Verantwortung des Reichskanzlers gegenüber der Volksvertretung wird gesetzlich ausgebaut und sichergestellt. Die erste Tat der neuen Regierung ist gewesen, dem Reichstage ein Gesetz vorzulegen, durch das die Verfassung des Reichs dahin geändert wird, daß zur Entscheidung über Krieg und Frieden die Zustimmung der Volksvertretung erforderlich ist.

Die Gewähr für die Dauer des neuen Systems ruht aber nicht nur in den gesetzlichen Bürgschaften, sondern auch in dem unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes, das in seiner großen Mehrheit hinter diesen Reformen steht und deren energische Fortführung fordert.

Die Frage des Präsidenten, mit wem er und die gegen Deutschland verbündeten Regierungen es zu tun haben, wird somit klar und unzweideutig beantwortet, daß das Friedens- und Waffenstillstandsangebot ausgeht von einer Regierung, die frei von jedem willkürlichen und unverantwortlichen Einfluß, getragen wird von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Berlin, 20. Oktober 1918.

Solf, Staatssekretär d. A. A.

Der Durchbruch nach Ostafrika.

Der stellvertretende Gouverneur für das deutsch-ostafrikanische Küstengebiet Geh. Raurat Brandes, der bis Anfang 1917 in Tabora weilte, und jetzt in Berlin wirkt, berichtet uns in interessanten Schilderungen von den Großtaten unserer ostafrikanischen Verteidigung.

Nach seiner Darstellung trugen zu der Möglichkeit des Durchhaltens die beiden Dampfschiffe ganz wesentlich bei, die von der Heimat mit Munition, Kriegsgeschütz und Ausrüstung, sowie Medikamenten und Verpflegungsmitteln nach Deutsch-Ostafrika gesandt wurden. Trotz der überaus regen Überwachung des Seeverkehrs durch unsere Feinde gelang es diesen Schiffen, vom Feinde unbemerkt die Fahrt von Deutschland um das Kap der Guten Hoffnung herum bis zu den ostafrikanischen Gewässern zu vollbringen und die überaus rege, mit vielen Schiffen von England durchgeführte Blockade der deutsch-ostafrikanischen Küste zu durchbrechen, so daß die für die Schutztruppe so unerwünscht wertvolle Ladung ihr Ziel wirklich erreichte. Diese Schiffe waren nicht etwa Handels-U-Boote, sondern gewöhnliche Handelsdampfer von beträchtlicher Größe. Sie mußten die ganze Fahrt ohne Unterbrechung, ohne Kohlenergänzung und Ausbesserungsmöglichkeit ausführen, wobei noch naturgemäß nicht die kürzeste Linie, sondern große Umwege gefahren wurden.

Während das zweite Schiff gänzlich unbemerkt vom Feinde in eine Bucht des Schutzgebietes einlaufen und die gesamte Ladung ungestört löschen konnte, wurde das erste beim Durchbrechen der Blockade von einem feindlichen großen Kreuzer bemerkt und verfolgt. Trotz der durch den englischen Kreuzer bereits auf weite Entfernung aufgenommenen Beschädigung und trotz einiger Granattreffer gelang es der umsichtigen und fähigen Führung, das Schiff in die Mansabucht, eine größere Bucht im Norden des Schutzgebietes, hineinzuführen und die Ladung vor der Vernichtung zu retten. Als der englische Kreuzer auf seiner Verfolgungsfahrt, mit größter Geschwindigkeit herandampfend, vor der Einfahrt zur Mansabucht erschien, um sein durch das Granatfeuer begonnenes Vernichtungsfeuer aus größerer Nähe zu vollenden, sah er den Dampfer bereits brennend in sinkendem Zustande. Er sah daher von weiterer Beschädigung ab, sandte in die Bucht eine Minne, die, in weitem Bogen den sinkenden und brennenden Dampfer umkreisend, feststellte, daß die Besatzung bereits sich an Land gerettet hatte und dampfte dann, wohl in der Annahme, durch seine Granaten den Dampfer in Brand geschossen, zum Sinken gebracht und dadurch alles zur völligen Vernichtung getan zu haben, wieder seewärts. Die List der Blockadebrecher befähigung war also geglückt. Man hatte, sobald die schützende Bucht erreicht und man für einige Zeit der Sicht des verfolgenden Kreuzers entzogen war, einen Teil der Decksladung in Brand gesetzt und durch Öffnen der Ventile den Dampfer an einer nicht zu tiefen Stelle sinken lassen, worauf die Mannschaft in den Booten sich an das durch Mangrovenbüsch geschützte Ufer rettete. Wenn auch das Feuer bereits weiter als beabsichtigt, um sich griff und dadurch einen Teil der Ladung, insbesondere Medikamente, vernichtete, so konnte doch der bei weitem größere Teil der Ladung, vor allem Waffen und Munition, mit Hilfe von Tauchern aus dem gesunkenen Schiffe an Land gebracht werden.

Das zweite Schiff durchbrach, wie schon gesagt, völlig unbemerkt die Blockade. Es lief wohlbehalten in die im Süden des Schutzgebietes liegende Sudibucht ein und konnte seine Ladung ganz ungestört vom Feinde löschen. Erst nach achtzehntägiger Liegezeit, nachdem bereits alle Ladung an Land gebracht war, begann das englische Blockadegeschwader, anscheinend durch Spionage von dem Vorhandensein des Blockadebrechers in Kenntnis gesetzt, mit Unterfütterung durch Flieger die Küste von Norden anfangend abzusuchen. Nachdem nunmehr der Liegeplatz bald ermittelt worden war, versuchten die kleinen Wachtschiffe des Blockadegeschwaders (für diesen Zweck ausgerüstete und bewaffnete Walfischangsdampfer) in die Sudibucht einzudringen. Glücklicherweise hatte der zweite Blockadebrecher aber moderne Artillerie mitgebracht, die auch bereits zur Abwehr eines etwaigen Angriffs an der Einfahrt der Sudibucht eingebaut worden war. Als die anlaufenden Walfischfänger nun von dieser modernen Geschützatterie mit Granaten begrüßt wurden, zogen sie es vor, anstatt den Kampf aufzunehmen, sich beschleunigt aus dem Bereich des Granatfeuers zurückzuziehen. Daselbst taten auch die großen Kreuzer und eröffneten nun aus größerer Entfernung ein heftiges Feuer auf den Blockadebrecher. Dank der

großen Entfernung wurde trotz einer Beschädigung mit etwa dreihundert Granaten jedoch das Schiff nur wenig und die an Land aufgestapelte Ladung gar nicht beschädigt.

Da das englische Geschwader nach der Beschädigung, wahrscheinlich in der Annahme, alles vernichtet zu haben, davondampfte, konnte die Ladung ohne Verlust in Sicherheit gebracht und die wenigen Beschädigungen des Schiffes mit den im Schutzgebiet vorhandenen Hilfsmitteln wieder ausgebessert werden. Es gelang dem Schiff sogar kurze Zeit später, die Bucht zu verlassen und — zum zweiten Male die Blockade durchbrechend — das neutrale Ausland, holländisch-Indien, zu erreichen.

Da ja bekanntlich unsere Schutztruppe nur mit dem alten Gewehr, Modell 71, ausgerüstet war und an Artillerie lediglich einige alte als Salutschüsse verwendete Geschütze älterer Konstruktion besaß, da außerdem die vorhandenen Munitionsbestände nur sehr beschränkt waren, wird man ermaßen können, was die durch diese fähigen Blockadebrecher hereingebrachten Waffen und Munition für die Schutztruppe bedeuteten, ohne die auch der heldenmütigste Geist der Truppe dem Ansturm der Feinde auf so lange Zeit nicht hätte widerstehen können.

Rein Friede in diesem Jahre?

Die Entente verzweifelt an einem schnellen Kriegserfolge.

Die Erfolge der Gegner im letzten Vierteljahr muß man als bedeutend anerkennen. Aber sobald man sie auf einer Gesamtkarte ansieht, erkennt man, daß der Weg, den die Feinde bis zur Grenze durch Belgien zurücklegen müssen, doch noch furchtbar lang ist.

Und jene, die in Feindesland ihre Stimme nicht nach dem von oben vorgeschriebenen Geschrei der Zeitungen einstellen, sondern die selber urteilen, fangen denn auch an einem Enderfolge in diesem Jahre zu verzweifeln. Nach holländischen Meldungen stimmen die Ansichten der englischen Militärkreise über den Zustand an der Westfront darin überein,

daß die deutschen Heere durchaus nicht am Rande einer allgemeinen Auflösung stehen. Die deutsche Linie ist ungedrungen, die deutschen Heere sind intakt geblieben und vorläufig ist alles andere eingetreten, als eine allgemeine Demoralisation.

Außerdem haben die deutschen Heere die Sicherheit, daß sie, sobald das Wetter schlecht wird, die Zeit zum Atemholen bekommen werden, wie es ja auch jetzt schon alle Augenblicke geschieht. Tatsächlich kann nichts den Feind daran hindern, sich zurückzuziehen, um irgendein Unheil zu vermeiden.

Die Kriegsheer in Frankreich jündigen weiter an der Zukunft der Völker. Sie wollen Wilson na hahnen. In einer aus Washington übermittelten offiziellen Meldung der französischen Zeitungen vom 17. 10. wird wörtlich mitgeteilt:

„In der Umgebung des Präsidenten Wilson erwartet man, daß Deutschland eine weitere Note senden werde, zu dem Zwecke, die Aussprache über den Frieden fortzusetzen. Wenn das zutrifft, so darf man sicher sein, daß Deutschland sich unnötigerweise bemächtigt hat.“

England gegen die Freiheit der Meere.

Ein Teil der Engländer unterstützt dieses kriegsfeindliche Treiben. In Zuschriften an die englische Presse verwahrt sich der bekannte englische Marine-Imperialist Thomas Gibson Bowles auf das energische gegen den 2. Punkt des Präsidenten Wilson, der sich mit der Freiheit der Meere befaßt. Sogar die sonst nicht kriegsheerliche liberale Londoner Massenzeitung „Daily News“ führt aus, daß die Wiederaufnahme dieses alten amerikanischen Programmpunktes eine Bedrohung der englischen Lebensinteressen darstelle und von England zurückgewiesen werden müsse. England dürfe sich jetzt weniger denn je seine angestammten Seerechte verkrüppeln lassen.

Die Vergeivaltigung der Meere eine „angestammtes“ englisches „Recht“, das ist wirklich eine seltsame Auffassung.

England und Rumänien.

Aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia wird berichtet, daß die Entente mit großem Nachdruck an einem Sonderabkommen zwischen Bulgarien und Ru-

wählten arbeitet, natürlich nur, um auf diese Weise einen Einfluss auf die wirtschaftlichen Verhältnisse beider Länder zu erlangen und deren Naturschätze sich dienstbar zu machen. Besonders hat man es dabei auf die rumänische Petroleum-Industrie abgesehen, deren Ausnutzung durch Deutschland der Entente naturgemäß besonders im Magen liegt.

Tabische England, das vorher die Industrie zerstört!
Der frühere Syndikus der Bukarester Handelskammer, H. Rutschbach, der zur Zeit Rumänien im Auftrage der Zeitungskorrespondenz Wiemann bereist, schreibt darüber:

Als am 6. Dezember 1916 die deutschen Truppen in das Prähova-Tal vor- und eindringen, das die Rumänen oben an den Rändern der Karpathen bei Predeal und Muga lange und hartnäckig verteidigt hatten, da war und auch später noch tagelang die Luft erfüllt von völligen, rauchigen Schwaden, der die Gesichter der Deutschen schwarz färbte wie das der Negler und eine Kruste auf ihre Uniform legte, an der sie dann lange bürsteten, trugen und wuschen mußten, bevor sie wieder verschwand. Der Schwaden rührte von den Sonden und Deltanks her, die von den Rumänen auf Geheiß der in ihrem Lager befindlichen Engländer auf dem ganzen Petroleumgebiete in Brand gesteckt worden waren. Was hier in langjährigen Kriegen mit einem Aufwande von vielen Millionen geschaffen worden war, das gaben die Engländer leichten Herzens der Vernichtung preis, denn es sollte nicht in die Hände des verhassten Feindes fallen und dann — war es ja auch nicht ihr Eigentum.

Mit Tränen in den Augen vollzogen die Rumänen den ihnen von dem englischen Marineattaché Oberst Thomson erteilten Auftrag, der ihn auch seinerseits — denn er war ein Gentleman, und ich habe ihn in den beiden Balkankriegen, wo ich häufig mit ihm in Berührung kam, nie anders kennen gelernt — nur mit Widerstreben und erst auf wiederholte Aufforderung in London, von wo aus die Befehle ergingen, gab. Was die Rumänen hier vernichten sollten, das bildete, wie sie sehr wohl wußten, nicht ihren Lebensunterhalt nach der anderen Seite zum Himmel empor und färbte demselben weithin purpurn. Nahezu alle Petroleumbrunnen oder Sonden in und bei Campina, Sufenari, Balcoiu, Moreni, Gura Duitet, Irgoriste, Chisuri und Urbanasi, alle dabei befindlichen Reservoire und Raffinerien, auch die in Ploesti, gingen in Flammen auf. Allein an verarbeiteten Petroleumprodukten gingen 893 000 Tonnen zu Grunde. Tage, ja wochenlang wütete das eine entsetzliche Hitze verbreitende Feuer, und wo es nicht möglich gewesen war, solches mit Aussicht auf völlige Zerstörung des Objektes zu legen, da hatte man durch Herabwerfen aller möglichen Gegenstände in die Bohrlöcher oder durch Verschlagen der Maschinerien die Ausnutzung der Anlagen unmöglich zu machen gesucht. Auch das elektrische Zentralwerk in Campina, von dem aus die meisten Oelbetriebe ihre Kraft empfangen, war durch Zerstörung seiner Maschinen außer Betrieb gesetzt.

So war denn mit einem Schlage die in raschem Tempo zu hoher Entwicklung gelangte rumänische Petroleumindustrie vernichtet worden. Alle Eisenwerke der Anlagen ausgeglüht, gebogen, zerborsten, die Fabrikgebäude eingestürzt — wohin man blickte, ein grauenhaftes Chaos.

Und die Deutschen bauen wieder auf!

Aber vor welcher Aufgabe wären die Deutschen je zurückgeschreckt? Jetzt nicht gerade der gegenwärtige Krieg fast täglich, daß sie das unmöglich Erscheinende möglich zu machen wissen? So gingen sie denn alsbald an die Wiedergutmachung des angerichteten Schadens. Denn selbst für den letzten Soldaten war es klar, daß die Oelfelder so rasch wie möglich wieder der Ausnutzung zugeführt werden mußten. Galt es doch, neue Vorräte für den gewaltigen Oel- und Benzinbedarf

der U-Boote, der Kraftfahrzeuge und der Flugzeuge, sowie für den Bedarf der Zivilbevölkerung zu beschaffen.

Rasch war unter sachkundiger Leitung ein Operationsplan für die Wiederaufbauarbeiten — soweit sich solche ermöglichen ließ — entworfen und mit ungebeugtem Mute ging man an die Arbeit. Die alte Arbeiterkraft, von der noch etwa 3500 Mann vorhanden war, wurde eingestellt, über 2000 Gefangene hinzugezogen und ihnen 2000 deutsche Soldaten, diese meist zur Leitung, Aufsicht und Bewachung, beigegeben. So gingen die Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten ziemlich rasch voran, so schwierig sich dieselben zuweilen, namentlich die Entstopfung der Bohrlöcher, auch gestalteten, und schon nach 8 Tagen war die erste Sonde entragt. Nach und nach bedeckten sich die Felder wieder mit Türmen und Maschinenhäusern, und wo eine Sonde nicht zu entstopfen war, da wurde, wenn der Versuch verheißungsvoll erschien, dicht daneben eine neue Sonde gebohrt. Die deutschen, neutralen und kleinen Gesellschaften, soweit sie unter diesen Verhältnissen wieder in Betrieb gelangten, arbeiten jetzt wieder auf eigene Rechnung, die feindlichen unter Zwangsverwaltung, und manches, was noch brauchbar war, wurde aus feindlichem Besitz in deutscher Überfahrt.

Deutsche Zweideutigkeit gegenüber Wilson?

Welmann nimmt das Wort.

In einer Zeitungsdebatte über die Schuld Welmann - Holwegs an der Kriegserklärung Amerikas nimmt jetzt eine Welmann-Holweg naheliegende Seite Stellung. In einer Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung“ wird festgestellt:

Die Dinge haben sich in den kritischen Januartagen 1917 folgendermaßen zugetragen:

Wilson ließ dem Grafen Bernstorff, unser Gesandter in Washington, durch einen Vertrauensmann sagen, der Präsident werde sich ernstlich bemühen, den Frieden zustande zu bringen. Es werde ihm von besonderer Wichtigkeit sein, Genaueres über die deutschen Friedensziele zu erfahren. Das Telegramm Bernstorffs, das hierüber berichtet, ging am 28. Januar in Berlin ein. Damals war schon der uneingeschränkte U-Bootkrieg bereits beschlossen und alle Vorbereitungen für seinen am 1. Februar festgesetzten Beginn waren getroffen. Ein Gegenbefehl wäre eine technische Unmöglichkeit gewesen. Graf Bernstorff, der, als er sein Telegramm abgabte, bereits in dem Besitz der am 31. Januar abgegebenen Note wegen der Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges war und gebeten hatte, diese Note auf Grund der Mitteilungen des Wilsonschen Vertrauensmannes einzuweisen zurückhalten zu dürfen, wurde in umgehender Beantwortung seines Telegramms beauftragt, der amerikanischen Regierung bei der Übergabe der Note zu sagen, daß die deutsche Regierung die Absicht Wilsons auf das wärmste begrüße, und zur Förderung seiner Absicht ihre Friedensbedingungen dem Präsidenten Wilson zur eigenen persönlichen Information bekanntgebe.

Das Friedensprogramm, das für die von den Mittelmächten am 12. Dezember 1916 vorgeschlagenen Verhandlungen aufgestellt war, wurde zu diesem Zweck in dem Telegramm an den Grafen Bernstorff eingehend entwickelt. Graf Bernstorff wurde ferner beauftragt, dem Präsidenten Wilson zu sagen, daß der eingeschlagene U-Bootkrieg, da die U-Boote mit ihren neuen Instruktionen auf dem Wege und größtenteils drahtlos nicht mehr zu erreichen seien, aus technischen Gründen nicht abgestoppt werden könne, daß aber die Reichsregierung bereit sei, Befehl zur Einstellung des U-Bootkrieges zu geben, sobald es den Bemühun-

gen Wilsons genügen sei, eine Erfolgsversprechende Grundlage für Friedensverhandlungen zu sichern. Die amerikanische Regierung hat trotz dieser Eröffnung die Mitteilung des uneingeschränkten U-Bootkrieges mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen geantwortet. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, daß der Vorwurf der Zweideutigkeit gegen die deutsche Politik nicht aufrechterhalten werden kann.

Genaugenommen berechtigt ist der gleichfalls erhobene Vorwurf, daß die politische Leitung, die anderen entscheidenden Instanzen von dieser Frage nicht unterrichtet habe. Selbstverständlich war die politische Leitung auch über diese Vorgänge mit dem Großen Hauptquartier in ständiger Fühlung. Speziell die Antwort auf das am 28. Januar 1917 eingegangene Telegramm ist nach eingehender Beratung im Großen Hauptquartier, wohin der Kanzler sich am Abend des 28. Januar zu diesem Zweck begeben hatte, festgelegt worden. Im übrigen ist dieser Depeschewechsel im Wortlaut den Mitglieedern des Hauptstabschusses des Reichstages am 31. Januar 1917 in einer geheimen Sitzung mitgeteilt worden.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT!

Otto Weddigen lebte, siegte und fiel als leuchtendes Vorbild aller U-Bootsfahrer. Pflichttreue und reifste Opferfreudigkeit gewannen ihm die Bewunderung und die Herzen aller, die ihn kannten. Nach seinem Beispiel streben wir weiter und sind gewiß, im Rücken gedockt durch unsere Standhaft ausdauernde und uns mit allen Mitteln unterstützende Bevölkerung in der Heimat, die sichere Grundlage zu erkämpfen für Deutschlands Entwicklung und Zukunft.



Kapitänleutnant Weddigen

Für sein Vaterland gefallen 1915

Kapitänleutnant Ernst Rapp

Die Lage der Bevölkerung im Kampfgebiet.

Die Städte werden nicht mehr zwangsweise geräumt.

Auch in einem Teil der neutralen Presse finden zu unserem Bedauern die verleumdenden Behauptungen französischer und englischer Blätter Widerhall, wonach die deutschen Truppen auf dem Rückzug plündern und brennen, unnötige Zerstörungen anrichten und Grausamkeiten gegen die Bevölkerung begehen. Von deutscher Seite ist diesen Behauptungen sofort energig widerprochen worden. Erstens: Es finden sich auch feindliche Korrespondenten, die der Wahrheit die Ehre geben.

Die deutsche Heeresleitung hat nichts unterlassen, um die leider notwendigen Kriegseiden für die Bevölkerung des Kampfgebietes auf das geringste Maß zu beschränken. So wurde die allgemeine Anweisung erlassen, daß zwar Vorräte aller Art, die nicht zurückgeschafft werden können und dem Feinde von Nutzen sind, zerstört werden sollen, daß aber Häuser zu schonen sind, soweit es nicht rein militärische Gründe anders bedingen, und daß eine planmäßige Verwüstung verboten ist. Die Vermeidung überflüssiger Zerstörungen ist den Truppen wiederholt allgemein eingeschärft worden. Bei der Freigabe von Gelände sollen nur Objekte von militärischem Wert, wie Eisenbahnbrücken u. dergl. zerstört werden. Nicht zerstört werden sollen Wasserleitungen, Gasanstalten und ähnliche Anlagen.

Tatsächlich haben die belgischen und französischen Städte viel weniger durch deutsche Kriegshandlungen zu leiden, als durch feindliche Artillerie und Bieger.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford. Deutsch von M. Walter.

22. (Nachruf verboten.)

Ihre Stimme klang weich, fast zärtlich; die dunklen Sammetaugen schimmerten feucht, und eine feine Rote lag auf ihrem lieblichen Gesicht. Hinter ihr erhob sich ein mächtiger Kaktus, dessen feurige Blüten wie glühende Sterne leuchteten und Violetts Haar fast berührten. Wie schön, wie bezaubernd sie aussah! Und doch, dem Eingeweihten mochte sie in diesem Augenblick erscheinen, wie ein graziöses, aber falsches Räubchen, das trotz seiner weichen Sammetfalten unheilvolle Absichten gegen das arme Geschöpf hegt, das es sich zur Beute auserkoren hat.

Aber Hanning sah in ihr trotz der herben Enttäuschung, die er in den letzten Wochen erlitten, nur das süße, holde Wesen, das er liebte. So leicht ließ sich der Jäuber nicht brechen, mit dem sie ihn umstrickt hatte. Wie ein Rebell lag es ihm vor den Augen und seine Stimme bebte in unterdrückter Leidenschaft, als er erwiderte: „Freunde? Sie haben deren doch genug. Zum Beispiel —“

„Zum Beispiel wen?“ unterbrach sie ihn fast heftig. „Da fragen Sie noch? Sehen Sie denn nicht, wie wir alle besorgt sind, daß Sie ihre frühere heitere Stimmung wiedergewinnen?“

Sie schielte einen Augenblick nachdenklich vor sich hinschauend; dann fragte sie ganz unermittelt: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Hanning?“

„Gewiß, wenn es in meiner Macht liegt.“

„Ich möchte, daß Sie mit mir ausreiten. — und zwar gleich. Wollen Sie?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ erwiderte er rasch. Sein ehrliches Gesicht leuchtete ordentlich auf und alle Vorsicht, alle fähle Ueberlegung flatterte in den Wind.

„Einritt wird mir gut tun.“ meinte sie mit leisem Seufzer. „Und überdies — ich möchte mit Ihnen etwas besprechen. Während Sie die Pferde besorgen werde ich mich anziehen. Aber geben Sie Acht, daß sich niemand uns anschleicht.“

Sie sah davon und er gehorchte ihr.

Violetts in der anderen Reitlerin, als

vorzügliche Haltung, und da sie eine seltene Anmut besaß, so sah sie auch zu Pferde entzückend aus.

Und wer bewunderte dies mehr als der Mann, der jetzt an ihrer Seite in den hellen, sonnigen Morgen hineinritt? Er hatte sich wieder und wieder gesagt, daß er Violet Aborn nie erringen werde, daß es daher besser sei, nicht mehr an sie zu denken; aber all seine vernünftigen Vorsätze schwanden in dieser Stunde wohnigen Alleinseins mit ihr. Ja, er vergaß sogar, daß Violet bisher Selbstwille in sehr auffallender Weise bevorzugt hatte. In seiner Herzenstiefe, seiner Selbstlosigkeit jähnte er ihr nicht einmal, daß sie den anderen vorgee; nur schmerzte es ihn, unbewußt selbst der Vermittler gewesen zu sein der die beiden zusammengebracht.

Er hatte sich in der letzten Zeit etwas fern von Violet gehalten, weil er hoffte, auf diese Weise das gestörte Gleichgewicht seines Herzens eher wieder herzustellen, aber er rechnete dabei ohne die kleine, derbste Kiste. Ihre Eitelkeit hätte es nimmer zugelassen, daß ein Mann sie freiwillig ausgab. Dieses „Aufgeben“ mußte ganz von ihrer Seite geschehen, der Welt gegenüber.

„Wie einfältig Sie sind!“ sagte sie, nachdem sie bereits eine Weile nebeneinander hergeritten waren, ohne daß ein lebhaftes Gespräch zustande gekommen wäre. „Auf alle meine Fragen antworten Sie nur mit „Ja“ oder „Nein“.“

„Ich hab Schuldgefühle in die Höhe.“ „Wirklich?“ flammelte er verwirrt, — er durfte ihr doch nicht eingestehen, daß seine Gedanken sich so ausschließlich mit ihr beschäftigt hatten, daß er darüber die Gegenwart vergaß. — „o, dann bitte ich um Verzeihung.“

„Wohin wollen wir denn eigentlich reiten?“ fragte sie, ihr Pferd anhaltend.

„Wenn es Ihnen recht ist, an den Hügeln entlang der Berg geht nur wenig bergauf und wird Sie nicht so ermüden.“

Sie willigte ein und bald befanden sie sich unter den grünen Lössen des Gebirges, das die sanft ansteigenden Hügel umsäumte.

Aber weit entfernt, sich durch den Mitt befeht zu fühlen, schen Violetts Stimmung eine immer gedrücktere zu werden; wie vordem ihr Begleiter so war sie jetzt schweigsam und einsilbig geworden, wieder auf die Schönheit der Um-

gebung, noch auf die Worte Hannings achtend. Und plötzlich, ganz unvermittelt, brach sie in Tränen aus.

„Großer Gott! Violet, was haben Sie?“ rief der junge Farmer erschrocken, und in diesem Augenblick alle Selbstbeherrschung verlassend aus. „Warum weinen Sie?“

Seine Stimme klang unendlich weich mit verhaltener Leidenschaft und voll zärtlicher Vorsicht.

Hätte Violet den Mann an ihrer Seite mit ihren Tränen tanzen wollen, so hätte sie leicht triumphieren können; aber diesmal lag es ihr fern; ihr Kummer war echt.

„Ich möchte am liebsten sterben.“ flüchtete sie bestig hervor, „dann wäre doch alles zu Ende.“

Hannings starrte sie verwundert an. Was meinte sie mit diesen Worten? Er wußte wahrhaftig nicht, auf was er sie beziehen sollte.

„Sie haben sich bei dem nächsten Ueberfall in sehr aufgeregter Violet.“ sagte er ihr freundlich zurendend. „Versuchen Sie die Geschichte zu verlassen und seien Sie wieder so heiter wie es eigentlich Ihre Natur ist. Oder — sollte es etwas anderes sein, was Sie beunruhigt?“ — fügte er flüchtig hinzu.

„Ihre Worte bedrücken mich.“ gab sie leidend zurück. „Sie waren in der letzten Zeit so verändert gegen mich, als sei ich Ihnen ganz gleichgültig. Ich habe es wohl gemerkt und — so sehr empfunden.“

Hannings wechselte die Farbe bei ihren Worten. Alles Blut schoß ihm nach dem Kopf und in seinem Innern erhob sich ein wahrer Sturm. Was bedeutete dieses Reden? War es möglich, daß er sich getäuscht hatte, daß er glaubte, sie betrachte ihn nur als ein Spielzeug, einen Zeitvertreib für mühsame Stunden? Hatte sie den andern, obwohl nur bemerkt, um seine Hannings Eifersucht zu wecken, ihn aus seiner Zurückhaltung hervorzuloden? Liebt sie ihn vielleicht — doch?

Ein namenloses Glücksfühl durchdrachte sein Herz: — er hätte annehmen mögen, wären die Sonne nicht hell, — wannen die Vögel nicht frohlicher? War nicht die ganze Natur wie verzaubert?

Violet Aborn war Hannings erste Liebe, und diese Liebe die einmal in jedem Menschenleben entsteht und es sei es auch nur für Momente, mit Licht und Glanz erfüllt, — diese Liebe war bei ihm, weil später erwacht, um so tiefer, um so leidenschaftlicher. (Fortf. folgt.)

Bekanntmachung

Die Frist für die Annahme der Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich den 6. November, verlängert worden.

Berlin, im Oktober 1918

Reichsbank-Direktorium
Havenstein v. Grimm

Verabte die Tatsache, daß alle Städte in der Nähe der vorderen Feuerlinie von den Feinden vollständig zusammengekauert werden, hat unsere Heeresleitung dazu bestimmt, die meistbedrohten Orte zwangsweise zu räumen. Es war dies eine Maßnahme, die im Interesse der Bevölkerung lag und sie vor der unvermeidlichen Beschädigung bewahren sollte. So ist mit der Bevölkerung von Douai, Cambrai und Valenciennes verfahren worden. Ob die Bevölkerung derjenigen Städte besser fahren wird, die nunmehr nicht mehr zwangsweise geräumt werden, sondern wo es der Bevölkerung freigestellt wird, ob sie die Stadt verlassen will, das wird sich später herausstellen. Bei der Räumung der Ortschaften wurden auch soweit als möglich die Kunstsätze in Sicherheit gebracht, so daß sie den Besitzern nach Friedensschluß unverfehrt zurückgegeben werden können. Aus den Banken wurden die Bankdepots zurückgekauert. Sie werden bis Friedensschluß sicher aufbewahrt und sodann in die Hand ihrer rechtmäßigen Besitzer zurückgelangen. Die deutsche Heeresleitung hat alles getan, um das Elend der aus dem Kampfgebiet zurückflutenden Bevölkerung zu mildern.

Die Belgier als Zeugen für die deutsche Kriegsführung. Der belgische Bericht vom 18. Oktober abends enthält folgende Angaben:

Südlich der Ys ist das Land unversehrt und stark bebaut. Die Bewohner sind zahlreich. Indessen haben die Deutschen bei ihrem Abzug eine große Zahl von Männern von 40 Jahren mitgenommen. Tourcoing und Roubaix sind unversehrt. Die Einwohnerzahl in Roubaix beträgt 65 000 und in Tourcoing 60 000. Die Stadtbehörden sind in Tätigkeit und verfügen über Lebensmittel für zwei Wochen.

Lozales und Provinzielles.

Schierlein, den 22. Oktober 1918.

—* Lärches Lun. Wie zu Beginn des Krieges, so hat auch jetzt wieder einen Teil unserer Bevölkerung der törichte Gedanke erfasst, die Spargelder von den Sparkassen und Banken abzuheben, um sie zu Panse hinzulegen und so vor dem Feinde, der gar nicht da ist, in bessere Sicherheit zu bringen. Welch törichtes und unvernünftiges Handeln! Abgesehen von der Schädigung, die sich der Einzelne dadurch zufügt, daß er sein Geld zinslos im Strumpf oder vielleicht in einem Winkel des Hauses versteckt, bringt er Störung in den Geldverkehr. Die Sparkassen und Banken leiten das Geld durch viele kleine Kanäle in die großen Reichsinstitute und von hier aus flutet es wieder zurück in den Organismus des weitverzweigten Wirtschaftslebens. Ein Ansturm auf die Sparkassen und Banken kann die unheilvollsten Folgen für den Geschäftsverkehr haben. Wäge man das doch bedenken und sich nicht durch unsinnigen Klatsch und Tratsch noch zu unnützerem Tun verleiten lassen. Unsere innere Front darf durch solche Machenschaften nicht geschwächt werden. Hier ist wieder der Feinde Arbeit zu vermuten. Darum ruhig Blut und kühlen Kopf behalten!

** Kopf hoch halten und Gottvertrauen nicht verlieren. In der jetzigen schweren Zeit, die über unser Vaterland hereingebrochen ist, gilt es vor allen Dingen, den Kopf hoch zu halten und allen Schwierigkeiten mit deutschem Mut und deutschem Gottvertrauen zu begegnen. Kleinmut und Niesmacherei werden die Lage nur verschlimmern. Zu einer verzweiferten Stimmung ist auch noch gar kein Grund vorhanden. Wenn unser tapferes Heer auch langsam der Uebermacht gewichen ist, so hält es doch noch stand, und noch weit ist der Weg, bis der Feind durch Belgien und Nordfrankreich an den

Rhein gelangt. Bevor dies geschieht, werden die Friedensverhandlungen sicherlich greifbare Gestalt angenommen haben. Unser Herr Gott hat uns nämlich in diesem größten aller Kriege zur Seite gestanden, sonst wären wir längst von der Uebermacht zertreten worden. Er will aber auch, daß wir auch weiter auf ihn vertrauen. Er wird uns dann nicht zum Spielball unserer haßerfüllten Feinde werden lassen. Gott läßt uns wohl sinken, aber versinken läßt er uns nicht, wenn wir neben der Erfüllung unserer Pflicht sich seiner Fürsorge ganz überlassen. Also wenden wir uns an ihn im vertrauensvollen Gebete, er wird uns dann zur rechten Zeit aus der Not erretten.

** Auf die in der letzten Nummer veröffentlichte Zuschrift betr. Störung in der elektr. Stromleitung teilen uns die Rheingau-Elektrizitätswerke mit, daß sie unterm 16. Okt. nachstehende Mitteilung an die Gemeinden ihres Versorgungsbezirks gerichtet haben.

Der größte Teil unseres Betriebspersonals, wie Maschinenisten, Heizer, Kohlen- und Schlackenfahrer, ist an der Grippe erkrankt. Hierdurch, sowie aber auch infolge des durchaus minderwertigen Brennmaterials ist es uns beim besten Willen und unter größter Anstrengung nicht möglich, die Stromlieferung voll aufrecht zu erhalten. Fortgesetzte Gesuche und Beschwerden an das Kriegamt und an den Reichskommissar für die Kohlenverteilung in Berlin haben eine Abhilfe nicht geschaffen. Wir stellen anheim, im eigenen Interesse sich wegen Lieferung von Kokslohlen beim Kriegamt in Frankfurt, Abt. VI a für uns verwenden zu wollen.

Der in der Zuschrift erhobene Vorwurf kann demnach nicht aufrecht erhalten werden. Aber richtiger wäre es gewesen, diese Mitteilung an die Öffentlichkeit zu richten.

* Wer seine Schuhe ausbessern will, wendet sich am besten an einen Schuhmacher, der geschicklich mit Ersatzsohlen fertig werden kann. Wer möchte nicht gern Leder anstatt Ersatz haben! Die harte Kriegszeit zwingt aber jedermann zu der Einsicht, daß in erster Linie unsere Soldaten so reichlich wie möglich mit bestem Lederzeug ins Feld geschickt werden müssen. Dann aber bleibt für die Heimat nicht mehr viel übrig. Wir müssen uns nicht nur während des Krieges mit Ersatzsohlen für Sohlen behelfen, sondern werden auch noch lange Zeit nach Friedensschluß Ersatzsohlen tragen müssen. Das hört sich wohl schlimmer an als es wirklich ist. Von den Sohlen verlangen wir in erster Reihe Wärme, Wasserdichtigkeit und Dauerhaftigkeit. Es gibt auch Ersatzsohlen, die diese wichtigsten Eigenschaften des Leders besitzen. Die Reichsregierung hat ja eine eigene dem Reichswirtschaftsrat unmittelbar unterstellte Kriegsorganisation geschaffen, die alle Ersatzstoffe für Leder ausproben muß, bevor sie in den Verkehr kommen. Im Bunde mit der so ersinderischen deutschen Technik ist es ihr geglückt, einen sicheren Ausweg aus der Sohlennot zu finden. Das war nicht so einfach, da die deutsche Zivilbevölkerung im Jahre wenigstens zweiwundert Millionen Paar Sohlen durchläuft. Die Deckung dieses gewaltigen Bedarfes ist nur durch stärkste Verwendung von Holz für Sohlen möglich. Holzsohlen liegen bereits in bequemer und gefälliger Form vor, Holz ist aber doch etwas anderes als Leder. Das hat schon mancher Schuhmacher erfahren. Deshalb mußte in Berlin eine Lehrwerkstätte eigens für Schuhmacher errichtet werden, in der diese mit der Verarbeitung der Ersatzsohlen besonders der Holzsohlen, bekannt gemacht wurden. Auch vom Schuhmacherhandwerk verlangt der Krieg, etwas Neues zu lernen. Und das Neue hat sich bewährt. Die in Berlin ausgebilde-

ten Schuhmacher haben die Kenntnis der Verarbeitungsweise der Ersatzsohlen auch an ihre Fachgenossen in der Heimat weitergegeben und verarbeiten die Holzsohlen nunmehr ebenso zuverlässig wie die Ledersohlen. Sie haben mündlich und schriftlich bestätigt, daß ihre Kundenschaft in Land und Stadt mit den Ersatzsohlen jetzt durchaus zufrieden ist.

△ Der Notlauf fordert unter den Schweinen alljährlich zahlreiche Opfer; besonders häufig tritt diese Seuche in den Monaten Juli bis November auf. Einen absolut sicheren Schutz gegen Notlaufkrankung bietet die durch einen Tierarzt ausgeführte Schutzimpfung. Aus zahlreichen Versicherungen von Besitzern, die Haushaltungsschweine halten, ist zu entnehmen, daß das oben Gesagte noch zu wenig bekannt ist, weshalb an dieser Stelle darauf hingewiesen wird.

△ Spart mit Weizenmehl! Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist höheren Orts verfügt worden, daß die Kommunalverbände bis zum 1. Dezember nur 10 vom Hundert des Gesamtbedarfs an Brotgetreide in Weizen erhalten. Diese unvermeidliche Maßnahme der Reichsgetreidestelle zieht eine wesentliche Einschränkung des früheren Weizenmehlverbrauchs nach sich. Der versorgungsberechtigten Bevölkerung muß daher nahe gelegt werden, sich in das Unvermeidliche zu fügen und mit dem wenigen Weizenmehl sparsam zu wirtschaften.

△ Guter Tabak wird immer spärlicher und teurer. Dafür kommen Ersatzwaren, die nur oder fast nur aus getrockneten und nach einem besonderen Verfahren zubereiteten Buchenblättern bestehen, in den Handel. Sofern diese Ersatzwaren ausdrücklich als Tabakertrag bezeichnet sind, ist gegen ihren Vertrieb in jetziger Zeit kaum etwas einzuwenden. Wenn aber die Vertreter solcher Tabakerzatzfirmen, wie es mehrfach vorgekommen ist, den Geschäftsführern unwahre Vorspiegelungen über den Wert und die Beschaffenheit der Waren machen, insbesondere zusichern, es handele sich um echten Tabak und auch solche Muster vorlegen, wenn ferner die Ersatzwaren auf den Packungen als „Kauktabak“ bezeichnet werden, so ist ein solches Vorgehen nicht nur durchaus verwerflich, sondern auch strafbar. Die durch den Vertrieb solcher Waren geschädigten Personen tun gut daran, rücksichtslos Anzeilen zu erstatten.

Denen, die es angeht — —!

Die kleinste Schluppe könnt Ihr nicht ertragen, schon glaubt Ihr Euch um Euer Geld geprellt und flüstert, tuschelt, ach und weh, und gelt man kann nicht mehr zu zeichnen wagen.

Kennt Ihr den Haß von tausent Niederlagen, der jauchend über Feldern schnell, der das Entsetzen durch die Städte gellt, wenn aus den Trümmern Flammenmeere schlagen,

wenn sich der Feinde Flut ins Land ergossen, wenn Eure Tapfern weidend sich verschossen, dann hilft kein Gold, kein Flehen mehr und Jammer,

kein Stahlgeschloß in feuerfesten Kammern, dann rettet Ihr, wenn alles hingegeben, vielleicht noch nicht einmal das nackte Leben!

Kriegsfürsorge.

Kommissionsitzung.

Die Mitglieder der Kommission werden hiermit zu einer Besprechung auf Donnerstag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, in den Rathausaal freundlichst eingeladen.
P. Manns.

Abendbericht.

Berlin, 21. Okt. (W. B. Amlich.) Der Feind beschränkte sich an den Kampfzonen auf Teilangriffe, die von uns abgewiesen wurden. Unser Gegenangriff gegen die vom Feind besetzten Höhen auf dem östlichen Aisne-Ufer beiderseits Vouziers ist in gutem Fortschreiten.

Staatssekretär Scheidemann über die Kriegsanleihe:

Seid pflichtbewußt! Helft unserem Lande! Gedenket der Soldaten und ihrer Familien! Wer Geld hat, der zeichne! Es ist kein Opfer, sein Geld mündelsicher zu fünf Prozent anzulegen.

H. W. Müller

Aus aller Welt.

** Ein schamloser Diebstahl ist auf der Fahrt von Halle nach Halberstadt verübt worden. Ein armer kriegsbeschädigter Bergmann, der aus Anhalt stammt und sich aus Oberschlesien nach seiner neuen Arbeitsstelle in Minsleben begeben wollte, wurde während der Fahrt von epileptischen Krämpfen befallen. Obwohl das Bahnabteil dicht gefüllt war, hat jemand dem Bedauernswerten während seines Unfalls den Reiseforb mit Wäsche, Schnürschuhen und Kleidungsstücken, die Geldtasche mit 88 Mark und einen goldenen Kneifer gestohlen. Der Gesamtwert belief sich auf 500 M.

„Eine „Schein-Süßstoff-Fabrik“ wurde in Elberfeld durch die Marktpolizei aufgedeckt, und deren „Vertreter“ — einem Postbeamten und seinen Hintermännern — das Handwerk gelegt. Der Schwindel, der anscheinend auch auf andere Städte übergriff, bestand darin, daß in Allopaket, die Jucker oder Patronen enthielten, Saccharin obenaufl gestreut wurde, um den Anschein zu erwecken, die ganzen Pakete enthielten Saccharin. Ein Allopaket mit „garantierter 450facher Süßstoff“, enthielt auf diese Weise höchstens 50 Gramm, meist nicht einmal kristallisiertes Saccharin. Auch wurde durch Ausdrud und Gebrauchsanweisung in holländischer Sprache der Anschein erweckt, es handle sich um holländische Schmelzware. Das Kilo von diesem „Süßstoff“, das vielleicht eine Mark wert war, wurde im Kettenhandel bis auf 1600 Mark gesteigert. Da Hunderte von Paketen abgeliefert wurden, sind einige von den Schiebern zu Vermögen gelangt, während Geschäftsleute, die von diesem „Saccharin“ zu Spekulativen Zwecken aufgekauft hatten, 25- bis 30 000 Mark an Geld verloren.

„Eine Seifenfabrik wurde im Restaurant „Schloßgarten“ in Myslowitz aufgedeckt. Seit längerer Zeit wurde schon die Fabrikation in den Kellereien des früheren Schlosses betrieben: größere Vorräte an fertiger Seife und Rohmaterial wurden beschlagnahmt. — Ferner wurde bei einem Myslowitzer Bürger eine geheime Seifenfabrik entdeckt, der Seife aus polnischer Butter herstellte. Ein bedeutender Vollen Seife, angeblich für zehntausend Mark, wurde durch die Polizei beschlagnahmt.

„30 000 Mark aus einem Eisenbahnpostwagen gestohlen. Aus dem um 8 Uhr abends von Königs nach Bempelburg fahrenden Eisenbahnzug ist aus dem geschlossenen Postwagenabteil eine an das Postamt Ramin gerichtete Wertliste mit 30 000 Mark in Bahngeld geraubt worden. Die Scheibe des Wagenfensters fand man zertrümmert. Von dem Täter fehlt jede Spur.

„Von einer einfallenden Erdwand verschüttet wurde die zwölfjährige Tochter des Eisenbahners Emil Fröhlich aus Bodelwitz, als sie mit ihrer Mutter Sand holen wollte. Als das Mädchen von dem Erdreich befreit wurde, war der Tod schon eingetreten.

„Tabakrationierung in Schweden. Das „Evenska Dagbladet“ teilt mit, daß eine Rationierung der Zigarren in Schweden eingeführt werden wird. Jeder Raucher soll täglich nur zwei Zigarren oder drei Zigarillos oder zehn Zigaretten zu beantragen haben. Der vorhandene Vorrat Rauchtabak ist so klein, daß über die Rationierung des Tabaks noch nichts beschlossen werden kann.

„Einen bösen Reinsfall erlebte ein Kaufmann in Emden, der an zwei Mariner 30 Pfund Tee zu je 80 Mark verkaufte. Der Betrag wurde in zwei Tausendmarktscheinen und vier Hundertmarktscheinen ausbezahlt. Als der Kaufmann mit den ersten zur Bank ging, stellte es sich heraus, daß sie falsch waren. Die Gauner waren billig zu Tee gekommen.

„Eine nette Aufwärterin. Für 25 000 Mark Kleider und Schmuckstücke sah eine falsche Aufwärterin, die seit langem in ganz Berlin und Vororten ihr Unwesen trieb. Eine 18 Jahre alte Johanna Bolert las die Zeitungen auf Anzeigen, durch die Hausfrauen eine Aufwärterin suchten. Sie meldete sich und wurde bei ihrem anstehenden Weseu auch überall angenommen. Sie verstand es jedesmal, sich bald in das Vertrauen der Herrschaften einzuschleichen, benutzte dann überall die erste beste Gelegenheit, mit allem, zu dem sie Zugang hatte, zu verschwinden. Im Juni d. J. erwischte, wurde die diebische Aufwärterin zunächst in eine Fürsorgeanstalt gebracht. Als bald darauf die Hauptverhandlung gegen sie stattfinden sollte, entwich sie auf dem Wege nach dem Gerichtssaal ihrer Beauftragten. Sofort nahm sie dann ihr altes Treiben wieder auf und fehte es ohne Unterbrechung fort, bis sie zum zweiten Male festgenommen wurde. Nach den bisherigen Ermittlungen hat die Verhaftete für nicht weniger als 25 000 Mark Werte erbeutet und zu Geld gemacht.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Kollausseuche unter dem Schweinebestande des Philipp Kessland Leb. Nr. 36 ist erloschen.
Die angeordnete Gehölsperre wird aufgehoben.

Betr. Anbringung der Klebgürtel.

Diejenigen Knaben des letzten Schuljahrganges, welche sich bei dem Anbringen der Klebgürtel an die Obstbäume beteiligen wollen, haben sich am Mittwoch, den 23. ds. Mts., 11 Uhr vormittags im Rathaushofe zu melden.

Betr. Ausgabe von Weizenmehl.

Auf den Fleischkartenabschnitt vom 20. bis 26. Oktober fleischlose Woche kommen an die versorgungsberechtigte Bevölkerung pro Kopf 250 Gramm Weizenmehl zur Ausgabe.

Die Fleischkartenabschnitte sind bis Mittwoch Abend 6 Uhr in den hiesigen Spezereigeschäften abzugeben und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Mittwoch Vormittag 10 Uhr auf Zimmer 11 im Rathause abzuliefern.

Betr. Ausgabe von Eier für Kranke.

Die Ausgabe von Krankeneier findet am Mittwoch, den 23. d. Mts. vormittags von 9—10 Uhr gegen Vorlage der Eierkarte auf Zimmer 1 im Rathause statt. 1 Ei kostet 60 Pfg.

Als verloren ist gemeldet:

Eine Brolbuch.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 22. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Auguste Palmerich

geb. Eichhorn

heute morgen 10½ Uhr nach kurzer Krankheit im Alter von 50 Jahren verschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilh. Palmerich.

Schierstein, den 21. Oktober 1918

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 23. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Wohnung.

3 Zimmer, an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle

Starkes

Läuferschwein

zu kaufen gesucht.

A. Gernert Wwe.

Arbeiter und Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

Sektkellerei Söhllein.

Zuverlässiges Mädchen

stundenweise oder tagsüber gesucht.

Fahrt wird vergütet.

Biebrich,

Adolfstr. 11 I

Ein kleines

Häuschen

mit etwas Garten zu kaufen gesucht.

Näheres Kaiserstr. 13.

Wein-Etiketten

in feinsten Ausführung nach vorliegendem Musterbuch liefert

Druckerei W. Probst

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Metzgerhandwerk im Bezirke der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden schriftlich bis zum 20. November ds. Js. oder mündlich in der Zeit vom 12.—18. November ds. Js. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Neuerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10—12 Uhr in den Diensträumen des Kreishauses Zimmer 6 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirke der Gemeinden das Metzgerhandwerk selbstständig betreiben, zur Abgabe ihrer Neuerung, mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Neuerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Neuerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Wiesbaden, den 16. Oktober 1918.

Der Kommissar:
v. Heimbürg,
Landra.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben teuren Entschlafenen sagen wir Allen tiefgefühlten Dank. Ganz besonders danken wir für die reiche Kranz- und Blumenspende, seinen Kameraden, dem Gesangsverein Sängerkunst, den militärischen Abordnungen, den Krankenschwestern für die liebevolle Pflege und Herrn Pfarrer Schreiber für die tröstende Grabrede.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Frau Sofie Klein geb. Ehrengart
und Kinder.

Danksagung.

Allen denen, die unserem lieben Sohn und Bruder die letzte Ehre erwiesen, sowie für die reiche Kranz- und Blumenspende, ganz besonders der Firma und der Arbeiterschaft der Firma Schulz & Braun, seinen Schulkameraden und Herrn Pfarrverweser Schreiber unseren herzlichsten Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Otto Falkenberg.

Atelier für mod. Photographie.

F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Reisepassbilder in sofortiger Ausführung.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr. Sonntags von vorm. 10 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

Schulranzen!

Großte Auswahl.

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10